

Leserbriefe

«Welchen Service braucht die Stadt?»

Zur Abstimmung über «House of Winterthur»

Service public im Eimer – und der ist weg! Zig Pfadis, Brätler, Familienausflügler und Turmfern-gucker verweilen jeweils auf dem Eschenberg. Dort ist jetzt eine Baustelle, denn der Turm wird saniert. Auffallend dabei ist, dass – wohl gesetzeskonform – ein Baustellen-WC und ein Abfalleimer für die Bauarbeiter aufgestellt sind. Etwas, das vorher und später den zig ändern hier nicht mehr zur Verfügung steht. Es sind wohl dieselben Gründe wie beim Abbau der Parkbänkli, welche die Armenstadt zum Sparen zwingen, womit an Waldpublikums-orten keine Abfalleimer mehr zur Verfügung stehen. Logische Folge: Der Abfall wird vor Ort und im Wald verteilt. Das gilt nicht nur für den Turmbereich, sondern auch für viele andere Wald-erholungsplätze. Erst bei den Autoparkplätzen beim Bruderhaus, wo man seinen Abfall auch ins Auto laden könnte, da stehen dann die Eimer reihenweise.

Ich denke, diese Null-Service-public-Situation verbessert sich auch nicht, wenn wir mit viel Geld ein «House of Winterthur» einrichten, das die Stadt attraktiver machen soll. Ich unterbreite deshalb den Vorschlag, dass die Stadt einen Service-public-Fonds einrichtet, der solches und anderes finanziert, das den Stadt- und Quartierbewohnern Lebensqualität und Erleichterung bringt. Eine Grundeinlage meinerseits verspreche ich, weil wir es uns wert sind.

Christoph Tanner, Winterthur

Am 21. Mai 2017 stimmt Winterthur über den Zusammenschluss der Vereine Standortförderung Region Winterthur und Winterthur Tourismus ab. Der neue Verein «House of Winterthur» (HoW) hat zum Ziel, das Potenzial von Winterthur auch in Zukunft weiterzuentwickeln. Denn als Stadt ohne See oder Berge brauchen wir den Aufbau eines wirksamen Auftritts und die Bündelung unserer Stärken. Mit unserem vielseitigen Kultur-



Mehr Geld für direkten Service public statt für «House of Winterthur»? Die gemäss einem Leser leider nicht bleibenden WCs beim gerade in Revision befindlichen Eschenbergturm. Leserbild Christoph Tanner, Winterthur

leben, dem Stadtbild, den angesiedelten Unternehmen sowie den Bildungsinstitutionen bieten wir ein spannendes Umfeld sowohl für die Wirtschaft als auch für den Tourismus. Die zukünftige Organisation fördert daher die gemeinsame Zielfindung und Zusammenarbeit aller Interessengruppen, somit werden auch Hindernisse ausgeräumt.

Zudem ist die Vorlage auch finanziell interessant: Der erzielte Effizienzgewinn wird bereits heute beziffert. Ab 2018 wird der Betriebsbeitrag mit 960 000 Franken gleich hoch bleiben wie zuvor für beide Vereine zusammen. Ab 2021 wird dieser Beitrag jedoch um jährlich 100 000 Franken gekürzt und hilft so, die strapazierte Stadtkasse zu entlasten. Wer unsere Stadt standortbezogen weiterbringen und gleichzeitig finanzielle Einsparungen erzielen will, stimmt deshalb mit einem klaren Ja.

Raphael Perroulaz,
Vizepräsident Jungfreisinnige Winterthur

Zahl der Woche

5720 Kunden

Mindestens so viele Winterthurerinnen und Pendler, die in der Altstadt arbeiten, dürften sich diese Woche darüber gefreut haben, dass der Untertormarkt nach gut zwei Jahren wieder eröffnet. Mindestens 5720 künftige Kunden am neuen Ort müssten es also werden, weil 2015 genauso viele für den Erhalt des Geschäfts am alten Ort unterschrieben. Das sind sehr viele, denn sonst ist kein Ladenschluss bekannt, auf den hin Tausende von Unterschriften gesammelt wurden. Auch wenn sie mit ihrer Solidaritätsaktion damals keinen Erfolg hatten, so haben Lyner & Hotz, der Bäcker und der Metzger, dem Renditedenken im «Goldige Schluch» nun doch ein Schnippchen geschlagen: Das Geschäft könnte an der Münzgasse mehr rentieren, als es sich der Hausbesitzer, der sie einst am Untertor hinaus schmiss, hat träumen lassen. *mö*

Was stimmt und was stimmt nicht rund um das Projekt «House of Winterthur»? Erste Aussage: «Jetzt, wo die Stadt sparen muss, kommt sie mit diesem teuren «House of Winterthur» daher.» Richtig ist, dass der städtische Beitrag gleich hoch ist wie die bisherigen Beiträge für beiden Vereine Standortförderung und Winterthur Tourismus. Die Fusion wird die Stadt also keinen zusätzlichen Franken kosten. Ganz im Gegenteil, stimmt die Bevölkerung der Vorlage zu, reduziert sich der Beitrag ab 2021 jährlich um 100 000 Franken. Zweite Aussage: «Die Kultur kommt im «House of Winterthur» zu kurz!» Falsch, gerade «House of Winterthur» stellt erstmals im Standortmarketing die Bereiche Kultur, Wirtschaft, Bildung und Tourismus gleichberechtigt nebeneinander. Eine derart optimale Ausgangslage für die Entwicklung einer Stadt ist einzigartig und hat Potenzial. Wie viel die Kultur von «House of Winterthur» profitieren wird, hängt auch davon ab, wie sie sich in die Organisation einbringt. Dies gilt im Übrigen für alle oben erwähnten vier Bereiche.

Stefan Feer, Gemeinderat FDP, Winterthur

Tatsächlich scheint den Bericht erstattenden und einigen Leserbriefschreibern eines zu entgehen: nämlich die Einzigartigkeit des Projekts «House of Winterthur». Als erste grosse Stadt baut Winterthur eine Organisation, die von einer ungeheuer breiten Basis getragen wird: Bildung, Wirtschaft, Kultur und Tourismus kommen sich näher und tragen gemeinsam zur Stärkung, Positionierung und Entwicklung von Stadt und Region bei. Eine engere Zusammenarbeit wird erstmals möglich. Dabei ist «House of Winterthur» eben gerade keine städtische Organisation. Die Stadt ist aber als wesentliche Trägerin mitbeteiligt, ohne dass Mehrkosten entstehen. Wichtiger noch: Die Aktivitäten der neuen Organisationen werden für Wertschöpfung und damit Steuererträge in Stadt und Region sorgen, und die Fusion setzt Synergien und Mittel frei. Ebenso beteiligt sich erstmals der Kanton an der Finanzierung.

Diese Pionierleistung ruft uns allen zu: Nur gemeinsam kommen wir zum Erfolg. Und so ist denn auch die Lokalität der Ort, der nicht nur uns allen offenstehen soll, sondern eben auch die Stärken unserer Stadt und der ganzen Region sichtbar und erlebbar macht – ein Schaufenster. An zentraler und repräsentativer Lage präsentiert sich Winterthur offen und selbstbewusst: Hier werden Gäste und interessierte Unternehmerinnen aus aller Welt empfangen, hier treffen sich Kulturschaffende und Bildungsverantwortliche, Vertreter aus Wirtschaft und Politik. «House of Winterthur» ist damit Haus der Wirtschaft, Kulturort, Tourismusfachstelle und Labor für neue Ideen und Initiativen. Und ganz nebenbei wird damit ein Leerstand nach dem Wegzug der Stadtverwaltung beseitigt und eine marktkonforme Miete an die Stadt bezahlt. Eine Ansiedlung von «House of Winterthur» im städtischen Verwaltungsgebäude Superblock wäre nicht nur nachteilig, sondern schlichtweg das falsche Signal. Seien wir stolz auf den Winterthurer Pioniergeist. Sagen wir Ja zu «House of Winterthur».

Philipp Jöhr,
Präsident Baumeisterverband Winterthur

Ein Rechtsstaat muss «Li

Mario Fehr hat die Stimmung in der Bevölkerung punktgenau getroffen. Der kantonale Sicherheitsdirektor empfahl den Gemeinden letzte Woche, keine «Lies!»-Stände mehr zu bewilligen und mobile Koranverteiler polizeilich wegweisen zu lassen. Das freut die meisten Winterthurerinnen und Winterthurer, die sich schon lange an den bärtigen Männern in der Marktgasse gestört haben.

Von den missionarischen Aktivitäten im öffentlichen Raum sind viele genervt – insbesondere wenn die beworbene Religion, hier also der Islam, als fremd und rückständig empfunden wird. Ein Verbot aus diesem Grund wäre jedoch ein offensichtlicher Verstoss gegen die Religionsfreiheit. Fehrs Begründung zielt denn auch in eine andere Richtung. Die «Lies!»-Aktion sei gefährlich, weil sie unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit für demokratiefeindliche Ziele werbe. Diese Angst ist begründet: Laut Recherchen des «Tages-Anzeigers» sind mindestens elf Koranverteiler aus der Schweiz nach Syrien oder in den Irak gereist oder hatten die Absicht, sich einer dortigen Terrorbewegung anzuschliessen. Das Verbannen von «Lies!» aus dem öffentlichen Raum scheint deshalb auf den ersten Blick legitim und konsequent. Auch der «Landbote» hat schon gefordert, dass die Gruppierung verboten oder zumindest unter genauere Kontrolle gestellt wird.

Auf den zweiten Blick stellen sich jedoch einige Fragen. Die «Lies!»-Aktion ist zwar das Milieu, in dem sich gewaltbereite Fundamentalisten gerne tummeln. Doch ist sie auch die Ursache derer Radi-

Leitartikel



Manuel Frick
Reporter

kalisierung? Ausgerechnet der Nachrichtendienst des Bundes scheint daran zu zweifeln. «Es bestehen keine gesicherten Erkenntnisse, dass die auch hierzulande festgestellten Standaktionen gewalttätig-extremistische oder terroristische Tätigkeiten fördern und damit die innere Sicherheit gefährden», heisst es im jüngsten Lagebericht. Der Basler Staatsrechtler Markus Schefer findet ebenfalls, es bräuhete deutlichere Hinweise. Auch wenn einige Koranverteiler zu einem Sicherheitsproblem wurden: Gegen eine ganze Gruppierung repressiv vorzugehen, ist eines Rechtsstaats unwürdig, solange keine Beweise auf dem Tisch liegen.

Abgesehen von rechtsstaatlichen Bedenken, wird die Massnahme nur schwer umsetzbar sein. Wer genau ist davon betroffen? Im Jahr 2017 seien keine Standaktionen durchgeführt worden, sagte diese Woche die Sprecherin der Winterthurer Polizei. Das liegt daran, dass niemand im Namen der Orga-

Bild der Woche

